

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Montag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupener Str. 20, die Post und durch Postreue zu beziehen. Preis vierteljährlich 2 Pf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren 2 Pf. 50.

Inseratengebühr: Beträgt für die einseitige Beilage über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 5 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 273.

Montag, den 23. November 1903.

14. Jahrgang.

Ein Lügner.

Herr Dr. Alfred Dohle, Chefredakteur der „Breslauer Zeitung“, ist es, dem wir dieses Prädikat unverblümt aussetzen müssen, obwohl wir im allgemeinen gegen die Verwilderung der politischen Sitten, also auch gegen den Gebrauch allzuharter Ausdrücke in der Polemik uns erklären. Heute ist es aber einmal unvermeidlich geworden, einem Manne, der bewußt die Unwahrheit sagt, den Spiegel vorzuhalten. Anlaß dazu giebt uns sein in der Sonntagsnummer des „größten Handelsblattes Ostdeutschlands“ erschienener Aufsatz über „Landtagswahlen“: Sozialdemokratie, in dem unter anderem folgende Sage niedergeschrieben ist:

„Auf der andern Seite aber kann kein Zweifel bestehen, daß eine Verbrüderung mit der Sozialdemokratie die Chancen des Liberalismus nur verschlechtert haben würde. Darüber sind wenigstens in Breslau alle Verhältnisse einig gewesen, und es hat sich auch bei dieser Gelegenheit wieder gezeigt, daß das Theoretisieren zwar für manche Leute etwas sehr Verlockendes hat, daß aber der gesunde, praktische Sinn doch durchschlägt, wenn es sich darum handelt, in einer ersten Angelegenheit einste und folgenreiche Beschlüsse zu fassen. Die Sozialdemokratie ist eben einseitig und nicht bündnisfähig, und meine Hoffnungen, daß sie es demalst werden könnte, sind im Laufe des letzten Jahres, seit den Verhandlungen im Reichstag bei den Zolltarifverhandlungen, seit der zunehmenden Zügellosigkeit und Gemeinheit eines Teiles der sozialdemokratischen Presse, seit dem Dresdener Parteitag und seinen Folgen noch mehr als früher herabgesunken worden. So lange die Sozialdemokratie sich nicht von Grund aus ändert, ist es eine bloße Heberwindung, wenn man davon spricht, daß wir diese irrenden Brüder zu uns herüberziehen müßten.“

Und ziemlich am Schluß finden wir noch diese Bemerkungen:

„Nimmt man so diese Sozialdemokratie in ihrer Gesamtheit auf praktischem und theoretischem Gebiete, so wird man es wohl verstehen können, wenn das Bürgerium in seiner Allgemeinheit von einer Verbrüderung mit der Sozialdemokratie, in welcher Form auch immer, absolut nichts wissen will.“

So haben wir denn auch hier in Breslau eine solche Verbrüderung abgelehnt, und ich glaube, wir haben gut daran getan. Wir haben auch gut daran getan, daß wir bei dieser Ablehnung fest beharren. Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen, ich möchte sagen: es ist gut für uns, daß die Sozialdemokratie am Freitag bei ihrer Politik der Bosheit fest verharret hat. Wir sind nun mehr als Odium, das in Form eines Verdachtes heimlich auf uns lastete, endgültig los. Wir marschieren der Zukunft entgegen mit leichterem Gepäck. Die Prinzipientreue und Festigkeit, die wir am Freitag bewährt haben, wird uns neue Sympathien im Bürgerium eintragen.“

Die Niederlage des Liberalismus in Breslau, das Nichtzustandekommen eines Bundes der Linken gegen die Reaktion führt Herr Dr. Dohle also zurück auf die Bündnisunfähigkeit der Sozialdemokratie. Ihre „gefährliche Praxis“ und „ihre abschreckende Theorie“ machen dem Bürgerium das Faktieren mit der Sozialdemokratie unmöglich.

Untersuchen wir einmal, in wie weit sich die Be-

hauptungen des Herrn Dr. Dohle mit der Wahrheit in Einklang bringen lassen.

Es war vor zehn Jahren, 1893, als der Breslauer Freisinn den Versuch machte, der Reaktion die drei Landtagsmandate wieder abzuknöpfen. Er möchte sich wohl damals schon zu schwach fühlen, um das Werk aus eigener Kraft zu vollbringen. Deshalb begaben sich die freisinnigen Führer zu dem damaligen sozialdemokratischen Vertrauensmann Emil May und veranlaßte ihn und mehrere andere Genossen, ein Flugblatt „an die Breslauer Arbeiter“ loszulassen, in welchem für die Unterstützung freisinniger Wahlmänner und freisinniger Abgeordneter Stimmung gemacht wurde. Schon 1893 scheute man den Pakt mit den Sozialdemokraten trotz „gefährlicher Praxis“ und „abschreckender Theorie“ nicht, man suchte im Gegenteile die Unterstützung solcher gefährlicher Patrone für die freisinnigen Wahlen zu finden.

Fünf Jahre später. Wieder ging zur Landtagswahl. Unter Anleitung des Genossen Brubns beteiligten sich 1898 die Sozialdemokraten Breslaus zum ersten Mal offiziell und selbständig an dieser Wahl mit dem Erfolge, daß sie 88 Wahlmännermandate erwarben. Der liberale Gedanke war auch diesmal nicht kräftig genug gewesen, um den Sieg sich zuwenden, und abermals trat der Freisinn an die offizielle Vertretung der Breslauer Sozialdemokratie heran mit dem Erluchen, ein Bündnis abzuschließen. Zuerst erhoben unsere Genossen damals schon die Forderung auf Abtretung eines Mandats, ließen sich aber im Laufe der Verhandlungen von den Freisinnigen überzeugen, daß die Forderung „diesmal“ noch nicht zu verwirklichen sei. Gegen eine Minderheit, zu der auch der Schreiber dieses gehörte, wurde 1898 das Bündnis mit dem liberalen Bürgerium abgeschlossen. Und als der Pakt den erwarteten Erfolg gezeitigt hatte, da bedankten sich mittels Inserats in der „Volksmacht“ die Freisinnigen bei ihren roten, „gefährlichen“ und „abschreckenden“ Bundesbrüdern für die gehaltene Treue.

Durch eine auf unserer Seite verübte Ungeheuerlichkeit erfolgte 1900 die Kassation der Breslauer Wahl laut Beschluß des Abgeordnetenhauses. Zum dritten Mal streckten die „Bürger“ die Bruderhand aus nach der schwierigen Faust der bündnisunfähigen Sozialdemokraten. Wieder schlugen wir ein, wieder siegte der Freisinn, wieder Kobeserhebungen der liberalen Blätter über die vernünftige Haltung der Bundesbrüder von der roten Partei.

Und zwischendurch laufen mancherlei Pakte sekundärer Natur. Die freisinnigen Herren gedachten dem Oberbürgermeister einen Gefallen zu erweisen durch die Befestigung des Stadtverordneten Schieferdeckermeister Hähnel. Auch dazu nahm man — ohne große Not — unsere Unterstützung in Anspruch. Ein Pakt auf Gegenseitigkeit ist im Jahre 1900 zur Stadtverordnetenwahl geschlossen, von uns gehalten, von den liberalen Herren gebrochen worden — wir sind ja die Bündnisunfähigen. Zur äußeren Kenntlichmachung des erfolgten Bündnisses wurde Genosse Linde ins Bureau der

freisinnigen Versammlung berufen, obwohl er zu den gefährlichsten und abschreckendsten unter den Breslauer Noten gehörte.

Ähnliche gemeinsame Aktionen sind im Laufe der Jahre mancherlei noch erfolgt, gemeinsam mit den bündnisunfähigen Gefellen protestierten die liberalen Bürger gegen das Margarinegesetz — sie ließen sich als Redner den Sozialdemokraten Herbert kommen — gegen die lex Peine, gegen die Schlachtsteuer — Herr Dr. Dohle referierte im Heim der Breslauer Noten — auch gegen den Gellmücher. Treulich haben wir jedesmal unser Versprechen gehalten, dankbar haben die Freisinnigen das stets anerkannt und heute kommt Herr Dohle, um uns zu beweisen, daß wir bündnisunfähig sind.

Diese Bündnisunfähigkeit trat erst in dem Augenblicke ein, als wir ein Mandat forderten, vorher hat man sie nicht gemerkt. Gewiß geben wir der „Morgenzeitung“ zu, daß auch die Sozialdemokratie nicht in allen Fällen fehlerlos gehandelt haben mag; aber hat das Blatt den Mut, unsere historische Reminiscenz ihren Lesern zu unterbreiten, damit dieselben zu erkennen vermögen, auf welcher Seite in dieser Frage die derberen Verlöbte liegen?

Es mag ja der Gründe genug geben, die ein Zusammengehen zwischen beiden Parteien erschweren, zeitweise unmöglich machen, das erkennen wir an; wir sind eben Sozialdemokraten und jene sind liberal, da giebt es der Reibungsflächen übergenug. Wir hätten auch manche dieser Gründe willig anerkannt, wären die Herren vom Freisinn gekommen und hätten unser schon seit fünf Jahren gestelltes höfliches Ersuchen — nicht in beleidigend hochfahrendem Ton gestelltes Ersuchen, verehrte „Morgenzeitung“ — beantwortet mit dem ehrlichen Geständnis; wir können nicht, es ist uns unmöglich. Dann erfolgte die unangenehme Auseinandersetzung in anderer Weise und der später eintretende scharfe Ton blieb beiden Teilen erpart.

Gaben nicht am Tage vor der letzten Wahl noch sechs Redner aus den liberalen Parteien ein Bündnis mit der Sozialdemokratie für wünschenswert erklärt, ohne den Widerspruch des anwesenden und redenden Herrn Dohle zu finden?

Und jetzt kommt der in seiner Verheugung zwischen Arbeiterpartei und Bürgerium so erfolgsgefränzte Schreiber der „Breslauer Zeitung“ und mißt die Schuld an der tief bedauerlichen und schmerzlichen reaktionären Vertretung Breslaus im Landtage der Bündnisunfähigkeit der Sozialdemokraten zu.

Wer das fertig bringt, Herr Dohle, wer zehn Jahre lang das Bündnis mit der Sozialdemokratie sucht und fördert, sich erst bei den Bundesgenossen erkenntlich zu zeigen bemüht ist und dann, wenn eine Forderung nicht honoriert werden kann, sich aus der Affäre zieht mit der Erklärung, die Sozialdemokratie steht zu niedrig, um bündnisfähig zu sein, der ist in unseren Augen ein dreister und unverschämter Lügner.

Der Kraft-Mayer.

Ein humoristischer Musikanten-Roman. Von Ernst von Wolzogen.

Er setzte sich aufrecht, fuhr sich verweilt mit allen zehn Fingern durch den dünnen Schopf und türmte halbblau vor sich hin: „Bin ich nicht ein gemeiner Kerl? — Ei wohl, ein handsgemeiner Kerl bin ich. — Was hast du getan, elender Schuft? Einem edlen Mädchens Vertrauen hast du schändlich mißbraucht. — Was verdienst du für deinen Unverschämtheit, du erbärmlicher Wicht, du? — Schlägen soll man dich auf offnen Markt und die ein Lafter um den Hals hängen, wo drauf geschrieben stünd: Dieser ist ein Saugmagen! — Wacht, du Vetterbrüder, du unverschämter!“ Und mit der Rechten verlegte er sich eine Ohrfeige, während er sich zugleich mit der Linken in die Wangengegend pumpte.

Davon war er ganz munter geworden. Er stieg aus dem Bett und schlich sich zum Spiegel. Neugierig betrachtete er sein Bild; es mußte es ihm doch jeder ansehen, was er für ein elender Säuber war. — Du, so als ich so einer aus! — Jrgendwo auf der Straße mußte doch das Schandmal brennen. Er suchte vergebens danach. Er mußte sich sogar gestehen, daß er eigentlich recht wohl und munter ansah. Nun, die anderen würden ihm seine Schande schon ansehen. — Ein gefälliger Name — oh!!! — ein Aufrechter schmächtig geknickt — oh!!! So sollte er nun vor seinem hochverehrten Meister stehen! — Und ihr erst, wie wollte er sie heute wieder in die Augen schauen? — Nun, er wollte jetzt wenigstens mit Namenmänn die Soldaten auf sich nehmen. Er wollte sie heiraten; wenn es nötig war, lehorst. So was ließ sich ja binnen weniger Wochen erledigen. — Mit Schrecken dachte er an die Kosten, während er über sein Wochengehalt geneigt stand. Und als er dann in seine Hosen fuhr, packte ihn mit Macht ein noch schrecklicherer Gedanke: wenn ihn nun der Meister als überbewährten Jünger mit Schimpf und Schande davonjagte? Dann war seine Kaufbahn verdorben, und die schadenfrohe Welt zeigte mit Fingern auf ihn.

Er wagte gar nicht, der guten Frau Tischlermeisterin ins Gesicht zu schauen, als sie ihm sein Frühstück brachte. Und auf dem kurzen Wege zur Holzgärtnerei hielt er den Rechenkammermann, daß ihn kein Mensch erkennen konnte.

Mit Ritzern und Jagen betrat er des Meisters Arbeitszimmer, um zehn Minuten zu spät, und wurde deswegen nicht eben anständig empfangen. Ritz hatte sich über irgend eine besonders unverschämte Zumutung geärgert, die ihm die Morgenpost gebracht; doch der schuldbehaftete Florian meinte natürlich, daß er mit seinem scharfen Auge bereits seine Schmach entdeckt habe. Er war während der ganzen Arbeitszeit gezeichnet, und als er ein dritthändiges Stübchen

dem Mannskript mit dem Meister spielen sollte, packte er so arg, daß ihn der Meister Ritzengelind zur Aufmerksamkeitsnahme mußte.

Der Vormittag sollte noch kühler werden. „Wir fahren morgen zum Lob-Konzert nach Sondershausen“, sagte Ritz, als die Morgenarbeit getan war; „Edmannsdorfer führt meine Bergsymphonie auf. Du darfst mitkommen, ppa. Zwischen kannst Du Dich mal nach dem besten Zug umtun.“ „D bist schön, Meister, ich weiß schon: nach Sondershausen führt man am besten um zehn Uhr fünfminzwangig!“ verlegte Florian rasch.

Ritz vernahm auf italienische Art mit dem Zeigefinger und sagte: „Mein, der Zug tangt nicht, den können wir nicht brauchen.“ „So?“ machte Florian gedehnt.

Und auf einmal, eh' er sich dessen verfaß, hatte er eine wohlgezielte derbe Ohrfeige auf der rechten Wange sitzen. Da er die linke hand schon bereits seiner bedacht hatte, so war nun zwar das fürperliche und feilsche Gleichgewicht aufs glücklichste hergestellt, und er war sich ja auch schamvoll bewußt, weit mehr als nur ein paar Badenstreiche verdient zu haben. Dennoch war er im ersten Augenblicke so erschrocken, daß er nicht einmal „an!“ schreien, sondern nur mit offenem Munde den ergriminten Meister angustarren vermochte.

Ritz ging mit großen Schritten im Zimmer hin und her und schaute den Gemahregelken gar nicht an, bis der endlich fast weinerlich hervorzuflohen vermochte: „Aber, Meister, was hab ich denn das getan?“

Da schritt Ritz, immer noch ohne ihn anzuschauen, hinter Florians Rücken, streifte ihm sanft über die Schulter und sagte etwas verlesen: „Na — ppa! — es war nicht so böse gemeint, mein Sohn, ich wollte Dir nicht wehe tun; aber man sagt nicht „so?“ zu mir — merke Dir das!“ Und mit einer kräftlich vornehmen Handbewegung verabschiedete er den armen Säuber.

Florian lief spornstreichs nach dem Vohhof. Er hatte keinen Hebelgeber, sondern nur seinen Schirm zum Schutz gegen den müßigen Vordringen. Die Hosen liebten ihm nach an den Beinen, als er am Bahnhofs anlangte, gerade zur rechten Zeit, um den „Reinigungsstundzwanzig-Zug“ zu erwischen. Er trat nach Erwerb, erwiderte sich auf dem Bahnhofs auf sorgfältigste nach den Verbindungen nach Sondershausen und stellte ungeschicklich fest, daß man in der Tat nicht schneller und bequemer, als er es bekommen hatte, von Weimar nach der kleinen schwarz-weißen Hölzer gelangen könne. Dann trieb er sich in der Stadt herum, bis der nächste Zug ihn zurückbrachte. Rasch und verzweifelt, wie er war, führte er wieder zur Holzgärtnerei hinauf, traf den Meister dabei und berichtete mit strahlender Genugtuung, daß in der Tat der Reinigungsstundzwanzig-Zug nicht schlechteren habe.

„So?“ sagte Ritz langgedehnt. Und dann begann er plötzlich herzlich zu lachen, indem er daran dachte, daß er eben erst auf dieselbe Seite und denselben Tonfall so hart bestraft hatte. Er strichelte Florian freundlich die Wange, die seinen Joch hatte süßen müssen, und sagte: „Aho bravo, mein Sohn, ich habe unrecht gesagt — verzeih' mir!“ „Aber „so?“ sagt man doch nicht zu mir, ppa! — Du kannst heute bei mir bleiben, Sankt Florian!“ Und er entließ ihn mit einem kräftigen Händedruck.

Ganz glücklich eilte Florian heim, und als er seine nassen Kleider wuschelte, piff er sogar ganz fröhlich vor sich hin. Die Ohrfeige des Meisters und die kleine Spazierfahrt hatten ihm sehr wohl getan und ihn seinen moralischen Regenjauner fast vergessen lassen. Auch der Familie Mülhls hatte er nimmer gedacht. Auf seinem Tische fand er beim Heimkehren den schönen Strohhut, den er gestern der kleinen Olga geschenkt hatte, und er brachte eine ganze Weile, um sich zu bestimmen, was er wohl hier zu beiseiten haben mochte, bis es ihm endlich klar wurde, daß die stümmliche Frau Mutter die Annahme dieses Geschenkes verboten haben mußte.

Und nun fiel ihm auch wieder ein, daß er das große Paket mit den Kleidungsstücken bei seiner Nonna hatte liegen lassen. Ach, er war wirklich ein recht schlechter Mensch, der nur an sich selber dachte! Müßte er nun nicht hingehen und die Sachen für das arme Mädchen sofort holen? Nonna konnte sie doch nicht heranschleppen — sie würde auch schwerlich das Haus betreten wollen, in dem ihr gewissenloser Verführer wohnte.

Er rang mit dem Entschluß, zu ihr zu gehen, bis die Öffnungsstunde gekommen war, und nachdem er sich an Ritz's wohlbeleibter Tafel gütlich getan und an dessen feinen Weinen sich Mut getraut hatte, bat er den Meister, der Schwarmempfang für heute fern bleiben zu dürfen, da er seine Lebensstunden verlaufen habe. Die Wahrheit war, daß er sich nicht getraute, Nonna unter den vielen Menschen zuerst wiederzusehen. Er wollte sich sammeln im einsamen Nachdenken und dann am Abend — vielleicht — vor sie hinstellen und sie fragen, ob er sie seine Haut nennen dürfe.

Er begann ernsthaft mit der Sammlung, sobald er sich das angenehme Dinner-Fieber ein wenig aus dem Kopfe geschlagen hatte. Die moralische Petratuar seines Falles zunächst beiseite lassend, verachtete er, sich das Bild einer Ehe mit Nonna Dadacs nach der praktischer, wie nach der idealen Seite hin anzumalen. Mit dem besten Willen war Licht zu sehen, machte er sich ans Denken. Aber dabei dabei herauskam, was eitel Schatzen. Sie war gemohnt, viel Geld für ihre Toilette, für gutes Essen und bequemes Wohnen auszugeben. Es war gar keine Frage davon, daß er für beide genug verdienen; sie mußte also wie bisher für sich selber sorgen. Da sie beide Meister spielten, konnten sie auch nicht zusammen auf Konzerten gehen. Ein vierhändig sich probuzierendes Ehepaar wäre zwar nett, aber auch bald fad, wenn nicht gar lächerlich geworden. (Fortsetzung folgt.)

demokraten statt, die sich mit der Frage des Krieges gegen Rußland beschäftigten. Zu derselben waren auch viel Bürgerliche erschienen, die ihren ungeschicklichen Standpunkt zu verteidigen suchten. Von den Sozialisten nahmen Katagana, Abe und andere das Wort und schließlich wurde eine Resolution angenommen, die sich offen gegen den Krieg mit Rußland ausdrückt. Mit Recht bemerkt das japanische Parteiblatt hierzu, es sei ein großer Erfolg für die Partei und ein bedeutendes Zeichen, daß die Sozialisten „in mitten eines extremen Kriegsfiebers“ den Mut zum Proteste gefunden haben.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeinwahlen. In Flumenau gewannen die Parteigenossen 4 neue Mandate und haben damit 8 von den 18 Sitzen im Gemeindefolgeamt inne. Auch in Ellertwinden in Thüringen wurden 4 Parteigenossen gewählt. In Döblich bei Gera eroberten die Genossen 6 von 8 zur Wahl stehenden Mandaten. In einem Parteigenosse wurde gewählt in Alsfelden (Wilhelm a. R.) und in dem gleichfalls in dortiger Gegend belegenen Dümpfen.

Arbeiterbewegung.

Der **Töpferstreik** in Veltzen ist in ein anderes Stadium getreten. Bekanntlich hat der deutsche Ofenfabrikanten-Verband den Beschluß gefaßt, ab 15. November die Wareneinfuhr für Berlin zu sperren und am 1. Dezember allerorts in Deutschland die Mitglieder des Zentralverbandes der Töpfer auszusperrten. Verlangt wird entweder Beilegung des Streiks in Veltzen und Fürstentwalde, oder Austritt aus dem Verbande. In Veltzen sind 37 Fabriken, davon sind sechs nicht im Ofenfabrikanten-Verbande. Die Veltener Arbeiter haben nun am 19. November in drei Versammlungen der Töpfer, Hilfsarbeiter, Putzler und Maschinenisten beschlossen, in Konsequenz des Ofenfabrikantenbeschlusses die Arbeit bei den Nicht-Verbandsmitgliedern anzusetzen. Von Veltzen, vorläufig zu den alten Könnigern. Die Warenperre wird wohl, aus leicht erklärlichen Gründen, von Veltzen und Fürstentwalde gehalten, jedoch von den sächsischen und sächsischen Fabrikannten nicht; sonst müßten in Berlin arbeitslose Ofenleger auf dem Arbeitsnachweis eingetragen sein, was aber nicht der Fall ist. Die Veltener Arbeiter haben aber ein berechtigtes Interesse, daß die Veltener Ofenindustrie nicht durch die Vorurtheile der Veltener Unternehmer auf die Dauer ruiniert wird, deshalb dieser Beschluß, durch den der Berliner Markt wenigstens teilweise für Veltzen erhalten bleibt. Vorläufig wurde am Freitag in zwei Fabriken — Blumenfeld und G. P. Schmidt — die Arbeit aufgenommen. Der Streik dauert bereits sieben Wochen, Streikbrecher sind nicht vorhanden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. November 1903.

Zum Töpferstreik. Behufs Stellungnahme zu dem Streik der Veltener und Fürstentwalder Töpfer und dem Terrorismus der Unternehmer berief die Ortsverwaltung des Töpferverbandes am Sonntag ins Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung ein. Dieselbe war außerordentlich zahlreich besucht, ein Beweis, welches große Interesse die Kollegen der Sache entgegenbringen.

Der Bevollmächtigte, Kollege Volkmer, eröffnete zunächst die Usachen des Streiks. Es handelte sich nur um Lohnaufbesserung, zu welcher die Streikenden berechtigt sind. Es haben Verhandlungen stattgefunden und es waren auch bereits von dem Vorsitzenden des Zentralverbandes der Ofenindustriellen kleine Zugeständnisse gemacht worden aber nicht Wort gehalten worden. Die Streikenden sollen obdunklungslos die Arbeit wieder aufnehmen. Alsdann leuzgezeichnete Volkmer das terroristische Vorgehen des Bundes der Ofenfabrikanten. Sie gehen offenbar darauf aus, den Verband zu Grunde zu richten. Im Streik stehen 900 Mann und durch die geplante Manipulation des Bundes könne es dahin kommen, daß Tausende von Kollegen aus Straßenpflaster fliegen. Trotz aller dieser barbarischen Maßregeln dürfe und werde es den Unternehmern nicht gelingen, ihren Plan durchzuführen, wenn die Kollegenschaft hinter den Streikenden steht und mit ihnen eine geschlossene Front gegen das Unternehmertum bilden. Der Streik stellt aber an die Kollegen große Opfer und die Situation erfordert, daß diese gebracht werden. Aus diesem Grunde sei in einer Sitzung der Vertrauenskomitee beschlossen worden, der Versammlung die Bewilligung einer Extrasteuer von 5 Prozent des Wochenverdienstes zur Unterstützung der Ausständigen in Vorschlag zu bringen und zwar am Sonntag, den 21. d. M. an. An der Opferwilligkeit der Kollegen werden die Pläne der Scharfmacher scheitern. Volkmer schloß sodann noch die schweren Kämpfe, die die Arbeiter anderer Berufe gegen das Unternehmertum zu bestehen haben, das ungehindert die unverlässlichen Mittel gegen uns anwenden darf, während die Arbeiter mit den schwersten Strafen für Streikvergehen belegt werden. Er richtete einen Appell an die Versammelten, den Kämpfern beizustehen.

Die Ausführungen fanden lebhaften Widerhall. Nach einer längeren Debatte wurde der Antrag auf Aufbringung einer Extrasteuer von 5 Prozent einstimmig angenommen. Mit Einstimmigkeit wurde auch folgende Resolution gefaßt:

„Ich heutz, den 22. November, im „Gewerkschaftshaus“ tagende Mitgliederversammlung der Breslauer Töpfer verurteilt aufs schärfste das Vorgehen des Bundes der Ofenindustriellen, steht aber mit aller Ruhe dem Ausgange der Dinge entgegen. Die Versammlung erklärt sich mit den Streikenden solidarisch und verpflichtet sich die Kollegen, dieselben moralisch und materiell nach Kräften zu unterstützen.“

Demnachst wurde für die Streikenden noch eine zweite Unterstützungsrate im Betrage von 200 Mk. bewilligt.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich am Donnerstag neben einigen älteren mit nur 5 neuen Vorlagen zu beschäftigen haben. Darunter befindet sich der Antrag des Magistrats, der evang. Kirchengemeinde Lünern eine Ackerparzelle vom Rittergut Weidenhof zum Bau einer Kapelle zu überlassen und zwar kostenfrei und lastenfrei. Wir haben schon bei der erstmaligen Mitteilung von diesem Antrage darauf hingewiesen, daß sozialdemokratische Stadtverordnete aufgrund ihres Programms berartige Verwendung von städtischem Eigentum nicht zustimmen, sie vielmehr auf das Entschiedenste bekämpfen müssen. Im Grundeigentums-Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung ist der Antrag vorbereitet worden und der Ausschuß empfiehlt die Ablehnung der Magistratsvorlage. — Eine Ueberschreibung hat der Magistrat den Stadtvätern sowohl als auch dem weiteren Publikum zugebracht. Er will nämlich einem Magistratsassessor, welcher das juristische Dezernat der Bau- und Wegebaupolizei zu verwalten hat, den Titel „Magistratsrat“ verleihen, wenn die Versammlung ihre Zustimmung giebt. Der geplante Titel ist sehr schön, wenn es auch manchem schwer fallen dürfte, ihn auszusprechen. Vielleicht empfiehlt sich an seiner Stelle der schönere Titel: Bau- und Wegebaupolizei-Verwaltungs-Rat? Etwas länglich zwar, aber er klingt doch

wunderbar! — Die letzte Vorlage beschäftigt sich mit dem städtischen Armenhause in Herrnprotsch. Es sollen Vorrichtungen getroffen werden, welche die Zahl der Aufzunehmenden erhöht. Wie der Magistrat mitteilt, haben schon im vorigen Winter 699 Personen Aufnahme gefunden, während insgesamt 752 Personen Unterkunft finden konnten. Im bevorstehenden Winter wird eine weit höhere Zahl erwartet. Durch die geplanten Ueberänderungen soll die Zahl der Plätze auf 806 erhöht werden.

Achtung, Holzarbeiter! Im hiesigen General-Anzeiger sucht Herr W. K. in mei, Möbelfabrik, Berlin O., Möbelschleifer zu hohen Löhnen. Es sind dort 82 Tischler des Betriebes im Auslande. Dieselben sind öffentlich in der Tischler-Fachzeitung in Verruß erklärt worden. Zugug von hiesigen Tischlern ist daher entschieden fernzujhalten. Die Sozial-Verwaltung.

Vom Hochwasser. Abermals hat Breslau Hochwasser zu verzeichnen. Wenn es nun auch hoffentlich nicht zu der Höhe wie im Sommer kommen wird, so ist doch wiederum erheblicher Schaden zu verzeichnen. Besonders aus der Provinz werden darüber wieder viele Klagen gemeldet. So zum Beispiel aus Neubriesen — Kreis Brieg — wo der nach dem Juli-Hochwasser neu errichtete Damm wiederum gebrochen ist. Nähere Einzelheiten im nachfolgenden Bericht:

In Breslau sind die Hollandwiesen hinter dem Wasserhebewerk nur in den niedrigeren Stellen mit Wasser bedeckt, dagegen erscheinen die weiten Wiesenflächen von Morgenau bis Jedlig und darüber hinaus bis Pirscham als ein weiter See, aus dem die Dörfer Morgenau, Jedlig, Pirscham und Neuhans wie Inseln hervorragen. In majestätischer Breite wogen die gelben Fluten der Oder in ihrem Bette dahin. Die Niederungen zwischen den Dünen sind völlig mit Wasser bedeckt; letzteres ist bis an den Pirschamer Weg herangekommen, der bis gestern Mittag noch völlig wasserfrei war. Die Ueberschreiter vom Weidendam nach dem Zoologischen Garten ist an die kleine Holzbrücke am Pirschamer Wege verlegt worden. In der Ufermündung sind die Dämme Kaiser Wilhelm, Wilhelmshafen, Piesitz und zwei Schleppdämme gebrochen; gegen 15 Bruchstücke an der Gasanstalt an der Festungsbrücke und an der verlängerten Uferstraße und warten auf eine baldige Weiterfahrt Stromaufwärts.

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr betrug die Wasserhöhe am Unterpegel in Brieg 5,20 Meter und ist während des Tages auf dieser Höhe stehen geblieben. Großen Schaden hat das Hochwasser, wie schon gemeldet, dadurch angerichtet, daß der bis zu einer Höhe von 3 Metern an der Bruchstelle der Neu-Briesen neu-geschüttete Damm gerissen ist. Die nach dem großen Hochwasser bestellte neue Saat ist wieder dahin. Durch den breiten Dammspalt schießt das Wasser wie über ein Wehr auf die Felder. Seit fast drei Monaten war hier Steinschleifer Fiebig aus Brieg mit zahlreichen Arbeitern beschäftigt, um den vom Juli-Hochwasser gebrochenen Damm wieder herzustellen; die Arbeiten zogen sich in die Länge, weil das an der Bruchstelle geflossene große Wasserloch erst zugeschüttet werden mußte. Auch eine Verlegung bzw. eine Geradlegung des Damms mußte erfolgen, da an dieser Stelle der alte Damm eine Einbiegung nach der Felsseite machte, wodurch der Bruch veranlaßt worden. Durch die noch nicht wieder geschlossenen Bruchstellen des Neudammes zwischen Rothaus und Linden strömte das Wasser auf die Lindenener Feldmark und richtete auch dort großen Schaden an.

Das Regenwetter hält fast ohne Unterbrechung an und durchweicht die Dämme und Deiche, jedoch deren Widerstandsfähigkeit an den einzelnen Stellen allgemein bedenklich vermindert wird, während andererseits die Hochwassergefahr noch keineswegs für diesmal überstanden zu sein scheint. In der Nacht zum Sonntag stellte sich auch noch ein heftiger Sturm ein, der mehrere Stunden anhielt, dann am Sonntag noch, zeitweise bei schrecklichem Niederschlag, fortwehte und mancherlei Schaden angerichtet haben dürfte. — Auch aus Oberschlesien wird jetzt von Schneefall berichtet, der sich zunächst als heftiges Schneetreiben am Sonnabend Abend unangenehm bemerkbar machte. — In Niederschlesien dagegen sind die schon vorher gefallenen Schneemengen meist wieder von den Feldern verschwunden.

Aus Neu-Briesen wird gemeldet: Der Damm, der anstelle des durch das Juli-Hochwasser vernichteten aufgeführt war, ist, wie schon kurz gemeldet, von den Fluten zerstört worden. Als die Lage bedenklich zu werden begann, berief man Mannschaften des 157. Regiments zu Brieg sowie Arbeiter, die in angestrengtester und umfassender Tätigkeit den Damm zu retten suchten. Alles mißlang und Sonnabend, Morgens gegen 3 1/2 Uhr, brang die Flut über den keinsige bis zur Feststellung gebliebenen Damm hinweg, sich bald ein etwa 20 Meter breites Loch in die Erdmassen und über-schwemmte binnen kurzem die mit dem ersten frischen Grün überkleideten Felder — des Landmanns Hoffnung war aufs neue vernichtet! Die in der Nähe der Briesener Chauffee angelegte Feldbahn ist, vom Wasser unterwühlt, zusammengefallen. Pohlen, Bretter und dergleichen schwammen auf der Fläche umher. Der Schaden läßt sich vorderhand noch nicht genau übersehen. Besonders ins Gewicht fällt der Schaden, der durch die Verwüstung des mit so großen Mühen errichteten Damms angerichtet wird. Er hatte eine Länge von 140 Meter und war bei einer Sohlenbreite von 25 Meter 4 Meter hoch. An den großen Schwierigkeiten, mit denen man hier zu kämpfen hatte, liegt es, daß eine frühere Fertigstellung, wie sie unter günstigeren Verhältnissen wohl möglich gewesen wäre, sich nicht herbeiführen ließ. Zur möglichen Sicherung des Koppen-Schwauser Deiches in der Nähe von Pramsen sind mehrere hundert Sand-läde verwendet worden, auch hat man von dort aus militärische Hilfe gebeten. Man glaubt jedoch, sowohl der Pramsener Damm wie auch die übrigen im Bezirke der Wasserbauinspektion Brieg belegenen Deiche vor größeren Beschädigungen sichern zu können.

Das Wasser ist bis über Krappitz hinaus im Falle. In Doppelau stand es, wie Sonnabend 5 Uhr Nachmittags von dort gemeldet wurde, seit 3 Uhr Nachmittags auf 4,66 Meter, war also seit Mittag wieder noch etwa um 2 Zentimeter gestiegen. An der Reiffenmündung war die Flut Nachmittags mit 4,78 zum Stehen gekommen, doch muß man nach der Lage der Sache annehmen, daß auch hier bald wieder erneutes, wenn auch nicht gerade erhebliches Steigen eintreten wird. Die Elager Reiffe steigt nur noch langsam.

Ein Oser des lässlichen Paradeses. Vor dem Schwurgericht stand der Ruzscher Wilhelm Jentich unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung. Er war Ruzscher auf dem Rittergut Gloschlau, Kreis Neumarkt, und erhielt als solcher ein jährliches Lohn von 144 Mark nebst Druplat. Sieben Jahre hatte er bereits frei und ehrlich gedient, wie sein Dienstherr verzeichnete. Da erkannte seine Frau und er allein war nicht mehr in der Lage, seine 8 köpfige Familie von seinem Einkommen zu ernähren. Er geriet in Schulden. Da unterlag er die Reste des übriggebliebenen, ihm anvertrauten Pferdebestandes und verkaufte sie. Als dies an der Tag kam, wurde ihm seine Stelle gekündigt. Am 1. Oktober sollte er entlassen werden. Trotz seiner Vermögensgeringheit ist ihm nicht, ein anderes Engagement zu finden, und er mußte befrüchten, am 1. Oktober mit seiner kranken Frau und seiner Familie auf der Straße zu liegen. Da kam er auf einen recht bösen Gedanken. Da er mit 1500 Mark gegen Feuerschaden versichert war, wollte er sich einen Teil dieser Summe als Entschädigung für die Zeit seiner Stellunglosigkeit sichern. Am 10. August d. Js., Nachts gegen 1 Uhr stellte er ein brennendes Zündholz auf dem Boden des auch

von ihm bewohnten Gehörfhauses unter einen dort lagernden Meißinghaufen, schlich davon und leckte sich an Bett. Kurze Zeit darauf erscholl Feuerlärm, und J. bettelte sich lebhaft an den Rettungsarbeiten. Sein Sofa stellte er an eine Stelle des brennenden Hauses, von der er annehmen konnte, daß es dort ebenfalls von den Flammen ergriffen würde. Da dies jedoch nicht geschah, half er durch Auflegen glühender Flacherte nach. Die gemeinsamen Rettungsarbeiten waren von Erfolg gekrönt und nur das Dach des Hauses verbrannte, so daß ein Schaden von ca. 5000 Mark entstand. Schon am nächsten Tage wurde Jentich unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Er war geständig und bezeugte, lediglich aus Not die häßliche Tat begangen zu haben. Er sei, so betonte er, in jetzt im Gefängnisse versorgt, aber seine arme Familie müsse hungern. Das Urteil lautete gegen ihn auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Eisenbahnunfälle. Sonnabend Abend entgleiste auf der Grogoderbrücke bei Annaberg der Packwagen des Güterzuges Nr. 3813 dadurch, daß der überaus heftige Sturm in Teile des hölzernen Brückenbelauges des österrödischen Brückenbaus losgerissen und auf das Gleis geworfen hatte. Verletzungen von Personen fanden nicht statt. Der Materialschaden ist gering.

Geschicklichkeit. Der heftige Sturm, der seit Sonnabend Abend tobt, hat in der Nacht zum Sonntag in der Garvetstraße das Gangerüst des Neubaus für die städtische Sparkassenkassette zusammengebrochen und zerbrochen. Die Stangen, die zum Teil zerbrochen und zerblüht sind, sind in den Garten der Maurermeister und auf die Straße gefallen und haben einen Teil des schönen, neuen schmiedeeisernen Hauses des Kirchgartens zerbrochen und verbogen. Auch die Strücker an dieser Stelle haben unter den zusammenfallenden Stangen und Brettern sehr gelitten.

Glaubwürdige Leiche. Am 20. d. M. wurde aus dem Nikolaifriedhof eine Leiche etwa 40 Jahre alten weiblichen Person gebadet. Die Entleerte hat blondes Haar und ist mit schwarzem Kopftuch, schwarzer Jacke, schwarzem Rock, blauer Schürze, rotbraunen Strümpfen und Schürschuhen bekleidet. In einer Hand befand sich ein unechter Trauring. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht.

Bermittelt wird seit dem 7. d. M. ein den besten Ständen angehöriger Mann aus Berlin. Er ist 38 Jahre alt, unterseht, hat dunkles Haar und schwarzen Bart und ist mit dunklen Ueberzieher, schwarzem Gehrock, dunkler Weste, gezeigterten Hosen und schwarzem Hut bekleidet. Seine Bekleidungsstücke sind G. B., seine goldene Uhr J. B. gezeichnet. Auf Ermittelung seines Aufenthalts ist eine hohe Belohnung ausgesetzt; zweifelhafte Angaben sind im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums zu machen, wo auch seine Photographie anliegt.

Bermittelt wird seit dem 26. September die 16 Jahre alte Arbeiterin Emma Dittmann, welche Schulgasse 29 b gewohnt hat. Sie war bei ihrem Weggange mit einer hellen Blouse, gestreiftem Rock und Samoschen bekleidet.

In Haft genommen wurde ein Arbeiter, der mehrere Paar Schuhe, die vor einer Ladentür gehangen hatten, gestohlen hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Krankenassistent, eine Werdende, ein Portemonnaie ein Schlüssel und zwei Pack Säcke. — Abhanden kamen: ein Briefkästchen mit 2000 Mk. und einem Jagdchein, ein goldener Trauring, ein silbernes Kreuz, eine goldene Damenuhr; und ein Portemonnaie mit 130 Mk.

Strehlen, 22. November. Attentat auf einen Eisenbahnzug. Freitag Vormittag wurde auf der Strecke Strehlen-Münsterberg unweit des hiesigen städtischen Steinbruchs in der Nähe des Vorfingals ein Anschlag gegen einen Eisenbahnzug entbedt. Quer über den Eisenbahnschienen wurde ein krumm gebogenes, 2 m langes Schweißstahnschienenstück von dem die Strecke verbleibenden Bahnwärter Gottl. Schlemmer in den Morgenstunden vorgefunden, welches darauf schließen läßt, daß der Morgens 4 Uhr 53 Min. die Strecke passierende Zug zur Entgleisung gebracht werden sollte. Daß dieser Zug indes glücklich über das Hindernis hinweggekommen ist, ohne aus den Schienen zu springen, geht daraus hervor, daß sich das Schienenstück zu beiden Seiten in die Höhe gebogen hatte. An Ort und Stelle wurden am Freitag seitens der hiesigen Polizeiverwaltung die an bezeichneter Stelle befindlichen Fußburen gemessen; der Verdacht soll sich bereits auf eine bestimmte Person richten, die wegen Vergehens im Amte von der Bahnverwaltung entlassen worden ist und aus Rache den Anschlag ausgeführt haben soll.

Neueste Nachrichten.

Unwetter und Stürme.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wütheten in ganz Nord- und Westdeutschland heftige Stürme. Der Telegraphenverkehr nach West- und Südamerika wurde unterbrochen und mannigfacher Schaden angerichtet.

Aus Berlin wird gemeldet: Durch die Stürme sind die telegraphischen Verbindungen weithin von Hannover zum größten Teil unterbrochen worden. Insbesondere können die Verbindungen von Berlin nach England, Holland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Italien nur auf Umwegen hergestellt werden.

Sonnabend Abend tobt in Frankfurt a. M. ein gewaltiger Sturm, begleitet von heftigen Gewitter-Erscheinungen. Der Sturm richtete vielfachen Schaden an. Er entwurzelte Bäume, brüllte Scheiben ein und warf Telegraphen- und Telefonmasten um. Der Straßenbahnverkehr mußte eine Weile eingestellt werden.

In Kassel schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz in die Centralstation der Feuerwehre und zerstörte die Filotoren. Ein anderer Blitzstrahl schlug in die Straßenbahnleitung und zerstörte einen Wagen. Ein dritter Blitzstrahl setzte ein Haus in Flammen.

Infolge des Sturmes ist bei Oberjura der Schleppdampfer „Sophie Wessels“ gelentert. Der Heizer Villnab ist ertrunken, die übrige Besatzung wurde gerettet. — Gestern Abend kenterten auf der Eins mehrere Fischer, ob der Verlust von Menschenleben zu beklagen ist, ist noch unbekannt.

In Chemnitz wurde gegen Mitternacht am Hofmarkt das 4. Stadtwahl hohe Gangerüst eines Neubaus von einem orkanartigen Sturm umgerissen und eine im selben Augenblick die Stelle passierende Frau durch herabfallende Balken schwer verletzt. In einem Warenhanie brüllte der Sturm eine große Spiegelkassette ein und zertrümmerte den ganzen Inhalt des mit Porzellanwaren decorierten Schaufensters. Auch an anderen Gebäuden und in den Gartenanlagen richtete das Unwetter beträchtlichen Schaden an.

Theater-Nachrichten.

Stadttheater. Dienstag: „Der Strom“. Montag: „Der Postillon von Loujman“. „Savische Brautwerbung“. Dienstag: „Carmen“. Mittwoch: „Der liegende Holländer“. Donnerstag: „Faust I.“ Freitag: „Im ersten Akt“. „Sobotany“, hierauf „Sonne und Erde“. Sonnabend: „Lohengrin“. **Bobbe-Theater.** Montag: „Madame Tereza“. **Spicilanz.** Dienstag: „Der Strom“. Mittwoch: „Ustige Schmäner“. Donnerstag: „Wiener Blut“. Freitag: „Der Strom“. Sonnabend: „Im ersten Male: „Außerhalb des Lebens“. **Chalia-Theater.** Montag: Gruppe C 3: „Stella und Antonie“. Dienstag: Gruppe D 6: „Stella und Antonie“. Freitag: „Dumboldt - Berlin: „Minna von Barnhelm“.

